

# Laubernte in Hümme: Bewahrung und Wiederbelebung einer fast vergessenen europäischen Wirtschaftsweise

Von Jens-Jürgen Penack (†)\*

Zwei Kilometer östlich von Hofgeismar-Hümme, Landkreis Kassel, befindet sich ein von Nord nach Süd ausgerichtetes freistehendes Waldstück von etwa 500 m Länge und maximal 150 m Breite. An seinem südlichen Ende schließt sich ein weiteres, etwa 250 m langes dreieckiges Waldstück an. 2012 setzte sich die Bewaldung aus Eichen, Birken, Fichten und Lärchen zusammen, unter denen sich ein nahezu undurchdringliches Gestrüpp aus Sträuchern gebildet hatte.

Aus diesem Bewuchs stachen deutlich etliche betagte Hainbuchen hervor (Abb. 1), deren Formen unverkennbare Merkmale menschlichen Eingriffs erkennen ließen: Die kurzen, mächtigen und zum Teil in sich selbst gedrehten Stämme zeigten starke Stammleisten, die sich bis in den Wurzelbereich fortsetzten. Einschließlich der Durchwachsungen erreichten die Bäume eine Höhe von etwa 12 m. Klar erkennbar waren sie auf Köpfe erzogen worden, d. h. sie waren zum Zwecke der Holz- oder Laubernte bereits in frühem Alter so beschnitten worden, dass ein Schneitelkopf, also eine Verdickung unterhalb der sich jeweils nach Beschnitt neu bildenden Äste, entstanden war; an manchen Exemplaren war aufgrund der starken Verwachsungen nicht mehr zu erkennen, ob sie ursprünglich auf einen oder mehrere Köpfe gezogen worden waren (Abb. 2). Beide Erziehungsformen sind in der Region bekannt. Zwischen den armdicken, ca. 10 cm starken Durchwachsungen an den Köpfen waren Narben, Schwellungen, Überwucherungen, erneute Verwachsungen und Bearbeitungsspuren in Form von Stümpfen abgesägter Austriebe zu erkennen, wobei letztere allerdings schon vor geraumer Zeit entstanden waren. An den Stämmen selbst konnten hingegen keine Bearbeitungsspuren festgestellt werden.

---

\* Rüdiger Germeroth und Roman Krettek von der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Kassel gebührt ein großes Dankeschön für die unbürokratische, ja fast freundschaftliche Zusammenarbeit im Projekt Hümme. Sarah Masche, Lena Waldeck und Lars Weiß vom Tierpark Sababurg danke ich für die tatkräftige Zusammenarbeit bei der Laubernte und der Laubfütterung der Sababurger Tiere. Hermann-Josef Rapp danke ich für die lehrreiche Begehung des Reinhardswaldes im Jahre 2009 zu Standorten ehemaliger Schneitelbäume. Großen Dank schulde ich den zahlreichen geduldigen Informanten und kollegialen Mitdenkern, die mir während meiner zehnjährigen Dokumentation von Laubfutterbäumen des Cantal mit Rat und Tat zur Seite standen. Gedankt sei Bernt Dieter Krause für hilfreiche Textdurchsicht und die Lösung von Computerproblemen. Vielmals bedanken möchte ich mich bei meiner Frau Hanne Penack, die nicht nur meine Begeisterung für die Laubfutterwirtschaft geduldig ertragen hat, sondern mir auch bei der Dokumentation der Natur- und Kulturdenkmäler im Cantal und im Reinhardswald sehr hilfreich zur Seite stand. Für die Einreichung und Vorbereitung des Beitrags zum Druck ist Dr. Ulrike Claas zu danken.



Abb. 1: Alte Laubfutterhainbuchen, Hümme, 2012 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

Zweifelloos handelt es sich bei diesen Hainbuchen um ehemalige Schneitelbäume, also um Bäume, die in regelmäßigen Intervallen einer Holzernte unterzogen worden waren. GERMEROTH<sup>1</sup> erwog in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit, dass hier nicht Holz, sondern Laubfutter geerntet worden sei.

Der Begriff »Laubfutter« hat sich zwar eingebürgert, ist aber insofern irreführend, als in vielen Fällen neben dem Laub auch Reisig, also kleine Zweige und Äste, geerntet werden, die je nach Tierart und je nach Baumart, nur mit großem Widerwillen oder mit großem Vergnügen verzehrt werden.<sup>2</sup> Die Laubfuttergewinnung ist eine in Europa bereits für die Eisenzeit nachgewiesene Praxis;<sup>3</sup> es ist aber anzunehmen, dass sie bereits im Neolithikum

1 Rüdiger GERMEROTH: Kleinod am Rande des Reinhardswaldes, in: KREISAUSSCHUSS DES LANDKREISES KASSEL (Hg.): Landkreis Kassel. Jahrbuch 2015, Kassel 2015, S. 130–131, hier S. 130.

2 Vgl. Jens-Jürgen PENACK: Die Akzeptanz von Reisigholz als Viehfutter bei Rindern, in: EUROPÄISCHE VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER EXPERIMENTELLEN ARCHÄOLOGIE (Hg.): Experimentelle Archäologie in Europa 4, Bilanz 2005, Oldenburg 2005, S. 81–85; Jens-Jürgen PENACK: Laubfutterwirtschaft in der Region des Reinhardswaldes, in: EUROPÄISCHE VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER EXPERIMENTELLEN ARCHÄOLOGIE (Hg.): Experimentelle Archäologie in Europa 11, Bilanz 2010, Oldenburg 2011, S. 249–263.

3 Vgl. Jens-Jürgen PENACK: Die eisernen eisenzeitlichen Erntegeräte im freien Germanien (BAR International Series 583), Oxford 1993, S. 80–98.



Abb. 2: Laubfütterhainbuche mit mehreren zusammengewachsenen Schneitellköpfen, Hümme, 2012 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

und in der Bronzezeit<sup>4</sup> verbreitet war. Tatsächlich spielten bis zum Mittelalter Gras und Heu im Vergleich zu Laub in der Viehfütterung eine untergeordnete Rolle.<sup>5</sup> Im neuzeitlichen Europa wurden Verfahren der Laubernte vor allem in Skandinavien, auf dem Balkan und in den Gebirgsregionen der Vogesen, der Auvergne, der Pyrenäen, der Alpen, Italiens, der Karpaten und der Staaten der ehemaligen Tschechoslowakei angewandt,<sup>6</sup> doch war auch in anderen europäischen Landschaften die Laubernte im August und September

- 
- 4 Vgl. Heinrich BROCKMANN-JEROSCH: Laubfütterbäume und Speiselaubbäume, in: *Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft* 46, 1936, S. 594–613, hier S. 601; Michael MACHATSCHEK: *Laubgeschichten*, Wien 2002, S. 93; Karl-Rolf SCHULTZ-KLINKEN: Die Entwicklung der ländlichen Handarbeitsgeräte in Südwest-Deutschland, in: *Der Museumsfreund* 14–15, 1975, S. 4–109, hier S. 71, Abb. 118; Axel STEENSBERG: *Ancient Harvesting Implements. A Study in Archaeology and Human Geography* (Nationalmuseets Skrifter, Arkæologisk-Historisk Raekke 1), København 1943; Jost TRIER: *Venus: Etymologien um das Futterlaub* (Münstersche Forschungen 15), Köln u. a. 1963, S. 3; Ulrich WILLERDING: Futterpflanzen, in: *Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10, Berlin u. a. 1998, S. 284; Ulrich WILLERDING: Wald, in: *Hoops: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 33, Berlin u. a. 2006, S. 116.
- 5 Vgl. Manfred RÖSCH und Marion HEUMÜLLER: *Vom Korn der frühen Jahre* (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 55), Esslingen 2008, S. 37.
- 6 Vgl. BROCKMANN-JEROSCH: Laubfütterbäume (wie Anm. 4), S. 597.

Teil bäuerlicher Jahresabläufe.<sup>7</sup> Vor allem in kargen Regionen machte sie die Überwinterung des Viehs überhaupt erst möglich. Andernorts diente Laub als Sommer-Notfutter in Dürrezeiten. Die Tatsache, dass nicht nur in bestehenden Wäldern Laub geerntet wurde, sondern dass Schneitelbaumhaine mitunter sogar gezielt gepflanzt wurden,<sup>8</sup> unterstreicht die große Bedeutung dieser Ressource für die Viehfütterung. Die gebräuchlichsten Laubfutterbäume in Europa waren Esche, Ulme, Linde, Eiche, Ahorn, Traubenkirsche, Espe, Mehlbeerbaum, Rosskastanie und Birke. Versorgt wurden Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, mitunter auch Schweine und Kaninchen. Die Verdrängung des Laubes durch andere Futtermittel darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei Laub und Reisig um durchaus hochwertige und vor allem für Wiederkäuer gesundheitsfördernde Futtermittel handelt.<sup>9</sup> Dennoch wird leider bei der Erforschung prähistorischer und historischer Wirtschaftsformen die Laubernte nach wie vor nicht ausreichend in die Theorienbildung eingebunden.

Heute geraten die Techniken der Laubfutterwirtschaft zunehmend in Vergessenheit; in Europa wurden sie in abgelegenen Gebieten noch bis in die jüngste Neuzeit angewandt, so etwa im Schweizer Lötschental und im französischen Massif Central.<sup>10</sup> Die im Cantal, Massif Central, Frankreich, durchgeführte Langzeitstudie zur Erfassung von Erntebäumen und -techniken<sup>11</sup> ergriff eine der letzten Gelegenheiten zur umfänglichen Dokumentation dieser Wirtschaftsweise in Europa. Mit dem Tod der menschlichen Zeitzeugen geht das Wissen um die historische Bedeutung der Bäume wie um die Techniken der Laubernte verloren; so wurden im Cantal in jüngster Zeit gar vereinzelt Schneitelbäume gefällt, um das Laub ernten zu können.<sup>12</sup> Ebenso führt die Vernachlässigung der Erntebäume recht bald zu ihrem Verderben: Einmal auf einen oder mehrere Schneitelköpfe erzogen, bedarf der Baum einer regelmäßigen Ernte der Austriebe, die sonst zu schwer werden und tiefe Risse im Schneitelkopf verursachen. Wasser kann so in das Stamminnere eindringen und ein schnelles Verrotten des Baumes herbeiführen.<sup>13</sup> Etliche ehemalige Schneitelbäume in Hessen sind Opfer dieser Entwicklung geworden und so sind diese oft mehrere hundert Jahre alten pflanzlichen Zeitzeugen mitunter trotz ihrer Anerkennung als Naturdenkmal dem schnellen Untergang geweiht. Wie weiter unten ausgeführt, kann die Wiederaufnahme regelmäßiger Schneitelungen diesen Prozess hinauszögern. Bestandsaufnahmen

7 Vgl. Elske FISCHER: Wände und Decken erzählen, in: Manfred RÖSCH und Tanja MÄRKLE (Hg.): *Kelten, Dinkel, Eisenerz: Sieben Jahrtausende Wirtschaft und Siedlung im Enztal* (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 73), Esslingen 2015, S. 136–144, hier S. 144; Johann Nepomuk VON SCHWERZ: *Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreußen*, Stuttgart u. a. 1836, S. 203.

8 Vgl. PENACK: *Laubfutterwirtschaft* (wie Anm. 2), S. 253.

9 Vgl. PENACK: *Reisigholz* (wie Anm. 2); PENACK: *Laubfutterwirtschaft* (wie Anm. 2); PENACK: *Die Laubernte im Cantal, Massif Central, Frankreich*, Manuskript, Kassel 2016, S. 11.

10 Vgl. Jens-Jürgen PENACK: *Laubernte im Zentralmassiv heute*, in: EUROPÄISCHE VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER EXPERIMENTELLEN ARCHÄOLOGIE (Hg.): *Experimentelle Archäologie in Europa 7. Bilanz 2008*, Esslingen 2008, S. 105–110.

11 Vgl. Jens-Jürgen PENACK: *Laubernte Cantal* (wie Anm. 9).

12 Vgl. PENACK: *Laubernte Cantal* (wie Anm. 9), S. 11.

13 Vgl. PENACK: *Laubfutterwirtschaft* (wie Anm. 2), S. 253–254.

können darüber hinaus immerhin noch das ehemalige Vorkommen dieser Wirtschaftsform dokumentieren.<sup>14</sup>

In Nordhessen sind zwei Arten der Laubheugewinnung historisch belegt: Das Laub wurde entweder durch Abstreifen der Blätter von den Ästen gewonnen oder es wurden etwa 80 cm lange belaubte Ruten von den Bäumen geschnitten. In beiden Fällen wurde die Ernte getrocknet und auf den Speichern als Winterfutter gelagert. Dass es sich bei solchen Ernten um geldwertes Gut handelte, ist dem im Heimatmuseum Calden verwahrten Kontributionsbuch der Gemeinde Calden aus den Jahren 1873 und 1876 zu entnehmen, wonach für das Abernten von Gemeindebäumen dem Gelderheber der Gemeinde 6 Silbergroschen und 9 Heller zu zahlen waren.<sup>15</sup>

Wie die genaue Bestandsaufnahme des Jahres 2012 ergab, hatten sich in dem hier behandelten Hümmer Flurstück noch 33 Schneitelbäume, wenn auch zum Teil stark beschädigt, erhalten. Die Stämme von vier weiteren Exemplaren lagen auf dem Waldboden, von zwei weiteren waren nur noch die Stümpfe erhalten. Der Umfang der Stämme belief sich auf 3,30 m bis 5,08 m; die Schneitelköpfe befanden sich zwei bis fünf Meter über dem Boden. Die Anzahl der Schneitelköpfe an den einzelnen Bäumen variierte zwischen einem und sechs, die meisten Bäume verfügten über vier Köpfe.

Vergleiche mit kontrolliert geschnittenen Bäumen<sup>16</sup> lassen erkennen, dass die Hümmer Bäume der Ernte von Rutenlaub, also von mehrjährigen belaubten Ästen, gedient hatten. Hainbuchen können in der Regel ein Alter von 150 Jahren erreichen;<sup>17</sup> durch das regelmäßige Kappen der Äste wird aber ein dichter Wuchs angeregt, der das Lebensalter der Bäume verlängert. Die Hümmer Hainbuchen waren 2012 etwa 250 Jahre alt.

Die Konzentration der Bäume auf einer doch recht begrenzten Fläche, ihre lineare Anordnung und die beschriebenen Bearbeitungsspuren ermöglichen die Identifizierung dieser Anlage als planmäßig angelegten Laubfutterhain. Weiter bekräftigt wird diese Feststellung durch die Tatsache, dass die Bäume im Abstand von etwa 9 m zueinander gepflanzt wurden, ein Abstand, der im Solling aus planmäßigen Anlagen mit Huteeichen bekannt ist, also eines Eichenbestandes, in den das Vieh zum Zweck der Fütterung getrieben wurde und der damit einen ähnlichen Zweck erfüllte wie eine Schneitelbaumanlage. Wie die Topographische Karte von 1991 belegt, führen in Hümme drei heute zugewachsene Hohlwege, die Osterhagener Trift, die Große Trift und ein weiterer, unbenannter Hohlweg, von Hümme aus in Richtung der Schneitelbäume und der »Hümmer Hute«. Der Begriff »Trift« als Flurname bezieht sich auf Wege für den Viehtrieb, während »Hute« eine Viehweide bezeichnet.

14 Vgl. Hermann-Josef RAPP: Auf den Eichen wachsen die besten Schinken, in: Hermann-Josef RAPP (Hg.): Reinhardswald – Eine Kulturgeschichte, Kassel 2002, S. 60–91; PENACK: Laubernte Zentralmassiv (wie Anm. 10); PENACK: Laubfutterwirtschaft (wie Anm. 2); PENACK: Laubernte Cantal (wie Anm. 9).

15 Vgl. PENACK: Laubfutterwirtschaft (wie Anm. 2), S. 261.

16 Vgl. Jens-Jürgen PENACK: Langzeitversuche an Laubfutterbäumen. Ein Beitrag zur Geschichte der Landwirtschaft, in: EUROPÄISCHE VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER EXPERIMENTELLEN ARCHÄOLOGIE (Hg.): Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz 2003, Oldenburg 2002, S. 81–85; PENACK: Laubernte Cantal (wie Anm. 9).

17 Persönliche Mitteilung von Rüdiger Germeroth, 2012.

Diese östlich des Hümmer Schneitelhains gelegene, etwa 400 m bis 700 m breite und 1000 m lange, in nordsüdlicher Richtung verlaufende Hümmer Hute kann aufgrund ihres Namens also als ehemalige Waldweide identifiziert werden, auf die die Hümmer Bauern regelmäßig ihre Rinder, Schweine und Schafe zum Abweiden des Unterholzes trieben. Nach Westen schließt sich an die Hümmer Hute ein in den 1930er-Jahren gepflanzter Fichtenbestand an, an dessen Stelle sich jedoch, wie sich der Hümmer Schäfermeister erinnerte, zuvor ein Hutewald befunden hatte.<sup>18</sup> Wiederum jenseits dieses Fichtenbestandes schließt sich die Feldflur »Beberbecker Hute« an, also die ehemalige Waldweide Beberbecks, einer im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnten Siedlung und eines wohl bereits im 15. Jahrhundert gegründeten Gestüts.<sup>19</sup> Westlich des heutigen Schlosses Beberbeck sind zwei Gruppen mächtiger Huteeichen unter Denkmalschutz gestellt, jenseits derer das Gelände des Urwalds Sababurg mit seinen Schneitelbäumen und Hutehainen beginnt, die bereits an anderer Stelle behandelt wurden.<sup>20</sup> So erweisen sich die Hümmer Schneitelbäume, die Beberbecker Huteeichen, die Schneitelbäume und Hutewälder der Sababurg ebenso wie die oben besprochenen Flurnamen gemeinsam als letzte Zeugen einer ausgedehnten jahrhundertalten Kulturlandschaft. Vergleiche mit den »Laubangern«, »Blattangern« und »Laubwiesen« in Skandinavien, in Süddeutschland und im Alpenraum<sup>21</sup> legen die Vermutung nahe, dass die historische Landschaft zwischen Hümme und Sababurg einen offenen, fast parkartigen Charakter hatte, bestimmt von durch die Hute licht gehaltenen Wäldern, von Baumgruppen und Einzelbäumen auf Weide- und Heuwiesen.

Während des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts änderte sich die Bewirtschaftungsweise dieser Landschaft: Hutewirtschaft und Laubfutternutzung wurden nach etlichen Gesetzesänderungen und nach Einführung modernerer landwirtschaftlicher Techniken nicht mehr betrieben. Die lichten Stellen zwischen den Schneitelbäumen wurden teilweise mit schnellwüchsigen Baumarten aufgeforstet; auch siedelte sich dichter Strauchbewuchs an.

1999 wurde von der unteren Naturschutzbehörde nach Jahrzehnten erstmals wieder ein Rückschnitt der Hümmer Schneitelhainbuchen vorgenommen. Nach weiteren fünf Jahren erfolgte nicht nur eine erneute Schneitelung, die Fläche wurde auch von Nadelgehölzen und Sträuchern befreit.<sup>22</sup> Aufgrund der seit dem letzten Schnitt stark fortgeschrittenen Astbildung und der Höhe einzelner Bäume war eine Bearbeitung von Hand nicht mehr möglich, sodass Hebebühne und Motorsäge zum Einsatz kommen mussten. Die Durchwachsungen wurden circa zehn Zentimeter oberhalb der Schneitelköpfe abgetrennt. Somit konnte jegliche Verletzung des Schneitelkopfes vermieden werden, die der Fäulnis Tür und Tor geöffnet hätte. So wurden auch die Adventivknospen geschont, die sich an den Austrittsstellen der Durchwachsungen bilden und die für den Austrieb im kommenden Jahr sorgen. Bereits vorhandene,

18 Persönliche Mitteilung von Willi Heine, 2012.

19 Vgl. Art. »Beberbeck, Landkreis Kassel«, in: Historisches Ortslexikon <<https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/2049>> (abgerufen 4.8.2022).

20 Vgl. PENACK: Laubfutterwirtschaft (wie Anm. 2).

21 Vgl. BROCKMANN-JEROSCH: Laubfutterbäume (wie Anm. 4), S. 142; Peter POSCHLOD: Geschichte der Kulturlandschaft: Entstehungsursachen und Steuerungsfaktoren der Entwicklung der Kulturlandschaft, Lebensraum- und Artenvielfalt in Mitteleuropa, Stuttgart 2017, S. 213, Abb. 175; TRIER: Venus (wie Anm. 4), S. 23–27.

22 Vgl. GERMEROTH: Kleinod (wie Anm. 1), S. 130–131.



Abb. 3: Halboffene, parkartige Landschaft mit alten Laubfutterbäumen, Hümme, 2018 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

aber verdichtete Austriebsstellen mussten gepflegt werden, um sie zu erhalten. Es war zweifelhaft, ob die Bäume diesen verspäteten und radikalen Eingriff überstehen würden, doch schlugen sie im folgenden Jahr üppig aus. Der bereits wieder stark entwickelte Strauchbewuchs wurde erneut entfernt und eine Ziegenherde sollte ab 2018 den Bewuchs niedrig halten.

Bei einer erneuten Bestandsprüfung der Bäume im Jahre 2019 konnten immerhin noch 32 aufrecht stehende Bäume, ein Stumpf und zwei bereits am Boden liegende Fragmente ausgemacht werden. Die Entwicklung der bereits 2012 festgestellten Schäden hatte sich an denjenigen Stellen, die von dem positiven Effekt der Schneitelung des Jahres 2014 nicht profitieren konnten, fortgesetzt: Zwischen den Stämmen und den Abzweigungen zu den Schneitelköpfen hatten sich verfaulte Stellen gebildet und Moos hatte sich angesiedelt. Auch die Stämme selbst hatten verfaulte Stellen; es hatten sich große Hohlräume gebildet, die an manchen Exemplaren gar den Blick durch den Stamm hindurch ermöglichten. In zwei Fällen war eine Hälfte des Stammes abgerutscht. Ein Baum mit einem oberen Stammdurchmesser von 70 cm hatte einen unteren Stammdurchmesser von 30 cm, das Übrige war weggefault und der Stamm war umgeknickt. Einen weiteren Stamm hatte das Gewicht seiner Schneitelköpfe bis zur Wurzel aufgespalten. Andere Bäume waren nurmehr Ruinen. Der schlechte Zustand der Bäume erklärt sich aus dem jahrzehntelangen Ausbleiben regelmäßiger Schneitelung, die das Gewicht der aus den Schneitelköpfen wachsenden Äste auf einem die Bäume nicht belastenden Niveau gehalten hätte. Die 2019 vorgefundenen Äste hatten stellenweise eine Stärke von 20 cm bei entsprechender Länge erreicht.



Abb. 4: Erziehung junger Hainbuchen zu Laubfutterbäumen, Hümme, 2014 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

Wie eine Begehung der Fläche im Jahre 2020 erwies, hatten die Ziegen ihre Aufgabe, das Unterholz niedrig zu halten, erwartungsgemäß erfüllt; an manchen Stellen hatten sich Grasinseln gebildet. Die nachwachsenden Triebe der Bäume hatten in diesem Jahr bereits einen Durchmesser von fünf bis sieben Zentimetern. Ganz offensichtlich war die Schneitelung für die Bäume im wahrsten Sinne des Wortes eine Erleichterung gewesen. Das Bild der historischen Kulturlandschaft konnte an dieser Stelle vorübergehend wiedergewonnen werden (Abb. 3).

Darüber hinaus wurde beschlossen, eine Reihe von acht jungen Hainbuchen, die am östlichen Rand der Anlage einen Fahrweg säumten, zu Schneitelbäumen zu erziehen. Zu diesem Zweck wurden sie 2014 einem ersten Schnitt unterzogen (Abb. 4). Die Arbeit wurde mit der Motorsäge ausgeführt. Drei mögliche Arten der Baumerziehung wurden angewandt: Sechs Hainbuchen wurden in zweieinhalb oder drei Metern Höhe geköpft, sodass nur der untere Teil des Stammes stehen blieb. Diese Höhe schützt die zur Laubernte gezogenen Äste vor Tierverschlingung und entspricht der der Altbäume. Die Bäume sollten auf einen einzelnen Kopf gezogen werden. Von zwei weiteren wurden in gleichem Abstand vom Boden die Haupttriebe gekappt. Kurze, von ihnen abgehende Aststummel blieben erhalten und sollten als Ständer für die sich bildenden Schneitelköpfe dienen. Dem höheren der beiden wurden auch die seitlichen Aststummel belassen, an denen sich ebenfalls Schneitelköpfe bilden konnten. Auch an den Stammseiten selbst mögen sich solche bilden, wodurch im belaubten Zustand eine längsovale Baumform entstünde. Vorbild für diese Art der Erziehung war ein Laubfutterbaum aus Albepierre-Bredon

im Cantal.<sup>23</sup> Die acht jungen Hümmer Schneitelbäume wurden, im Rückgriff auf die über Generationen gesammelten Erfahrungen der Bauern im Cantal, in kürzeren Abständen geschneitelt, da das Laub tatsächlich geerntet und verfüttert werden sollte. Der erste Rückschnitt erfolgte deshalb im Jahre 2016, also nach zwei Jahren; Rückschnitte nach jeweils drei oder vier Jahren sind aber auch denkbar, jedoch bevorzugt das Vieh generell sowohl bei Frischlaub wie bei eingelagertem Heu die jüngeren Triebe. Die Laubernte kann vom Frühjahr bis in den Herbst erfolgen; im Juni enthält das Laub die meisten Mineralstoffe, im August fällt die größte Laubmenge an. Nach der Septembermitte sollte nicht mehr geerntet werden. Generell werden auch hier die früher geernteten Triebe vom Vieh bevorzugt. Für die Hümmer Bäume kann der frühe Rückschnitt nicht immer gewährleistet werden, da der Schnittermin mit der Schäferin der Ziegenherde und dem Tierpark Sababurg, wo die Ernte verfüttert werden soll, abgesprochen werden muss.



Abb. 5: Junge hochstämmige Hainbuche mit seitlich abstehenden Ästen zwei Jahre nach der ersten Schneitelung, Hümme, 2016 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

Die Schneitelbäume hatten bis 2016, zwei Jahre nach dem Erstschnitt, kräftig ausgeschlagen und die belaubten Triebe, die geerntet werden sollten, hatten eine Länge von einem Meter erreicht. Die Kronen der Bäume, die auf einen einzelnen Schneitelkopf gezogen werden sollten, hatten Kugelform angenommen; einer von diesen und der höherstämmige Baum, der ebenfalls eine kugelige, aber nach unten spitz zulaufende Krone entwickelt hatte (Abb. 5), sollten erstmalig einer Laubernte unterzogen werden, ebenso der auf Ständer für Schneitelköpfe gezogene. Die Arbeit sollte ursprünglich mit dem Schweizer Gertel ausgeführt

23 Vgl. PENACK: Laubernte Zentralmassiv (wie Anm. 10), S. 106, Abb. 1.



Abb. 6: Schneitelkopfbildung an einer jungen, hochstämmigen Hainbuche, zweiter Schnitt vier Jahre nach der ersten Schneitelung, Hümme, 2018 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

werden, einem gängigen Laubmesser, das in den Alpen und in Frankreich noch heute bei der Laubernte und in Italien bei Baumarbeiten verwendet wird und dessen Grundform bis in die Bronzezeit zurückverfolgt werden kann.<sup>24</sup> Dem zähen und harten Holz der Hainbuchen zeigte sich der Gertel jedoch nicht gewachsen. Der Einsatz der Motorsäge kam wegen der geringen Dicke der zu erntenden Äste und der Gefahr, die Außenhaut der Bäume zu verletzen, nicht in Frage. So wurde zur Astschere gegriffen. Das Abernten der Hainbuche, die auf Ständer für Schneitelköpfe gezogen worden war, erwies sich als sehr anstrengend, da die Aststümpfe zu dicht beieinander standen. Nach der Ernte wurden an allen Bäumen erste Ausbildungen von Schneitelköpfen erkennbar; an dem höherstämmigen Baum zeigten sie sich an vereinzelter Austrieben am Stamm, an den Ästen und an den Enden der Äste.

Im Juli des folgenden Jahres, 2017, erfolgte der erste Nachschnitt an sechs weiteren Bäumen, die alle bereits Verdichtungen von nachwachsenden Austrieben im oberen Bereich des Stammes und an dessen Ende gebildet hatten. Die auf einen Kopf gezogene Hainbuche, die bereits im Jahr zuvor geschnitten worden war, wurde erneut abgeerntet. Die einjährigen Austriebe von meist 50–80 cm Länge eignen sich hervorragend zur Herstellung von

<sup>24</sup> Vgl. BROCKMANN-JEROSCH: Laubfutterbäume (wie Anm. 4), S. 601; SCHULTZ-KLINKEN: Arbeitsgeräte (wie Anm. 4), S. 71, Abb. 118.

Laubheu. 22 Garben von jeweils 10 cm Stärke wurden von diesem Baum geerntet und auf den gut durchlüfteten Heuboden der Sababurg zum Trocknen gebracht.

Im August 2018 wurden die Bäume, die ihren ersten Rückschnitt 2016 erhalten hatten, erneut abgeerntet. An dem auf Ständer für Schneitelköpfe gezogenen Baum waren erste Ansätze von Kopfbildungen erkennbar. Der einstämmige Baum hatte einen deutlichen Kopf entwickelt und am oberen Teil des Stammes zeigten sich mehrere Austriebsverdichtungen. An dem höherstämmigen Baum hatten sich an Stamm und Verzweigungen ausgeprägte Schneitelköpfe gebildet (Abb. 6), während die Kopfbildung an den Astenden nur geringfügig zugenommen hatte.

Im August 2019 wurden die 2017 erstmalig abgeernteten Bäume erneut geschneitelt. Die Hainbuche, die auf Ständer für Schneitelköpfe erzogen werden sollte, zeigte vermehrten Rutenaustrieb an den Rutenästen, die sich später einmal zu Ständern für Schneitelköpfe entwickeln sollen. Die zaghaften Austriebsverdichtungen an den Astenden stellten vielleicht die ersten Ansätze von Schneitelköpfen dar. An den fünf auf einen Kopf gezogenen Bäumen hatten sich weitausladende Ruten entwickelt; nach dem Schnitt waren deutliche Anzeichen der Entstehung eines endständigen Kopfes zu erkennen. Einer der Bäume hatte eine starke Beschädigung erfahren, die von einer 40 cm langen und 10 cm breiten Narbe bezeugt wurde. Auch um diese offene Stelle herum brachen verstärkt junge Sprosse aus und zeigten Merkmale einer Schneitelkopfbildung.

Die Klimaerwärmung und die extreme Trockenheit der Jahre 2018 und 2019 haben an den erzogenen Bäumen ihre Spuren hinterlassen. Die hochstämmige Hainbuche, die nach ihrem Erstschnitt 2016 bei üblichen Temperaturen nach einem Jahr üppig ausgeschlagen hatte, entwickelte wesentlich weniger Laub nach dem Rückschnitt im heißen Sommer 2018 und dem darauffolgenden milden Winter und heißen Sommer 2019. Dasselbe galt für die übrigen 2018 beschnittenen Bäume. Bei regelmäßiger Schneitelung der Bäume ist zu erwarten, dass sich deren Wurzelmasse vergrößert und dem Baum damit größere Ressourcen zur Laubproduktion zur Verfügung stehen. Bei einigen Schneitelbaumarten kommt es im Laufe der Jahre auch zu einer Vergrößerung der Blätter.<sup>25</sup>

Erfreulicherweise haben Versuche im Tierpark Sababurg ergeben, dass frisch geerntetes Laubfutter von Wisenten und Heckrindern (Abb. 7) sehr gut angenommen und dem angebotenen Gras vorgezogen wird. Beide Rassen stürzen sich auf das Laubangebot und lassen auch von Zweigen und Ästen nichts übrig. Das Rote Höhenvieh, eine selten gewordene Haustierrasse, die in den 1940er-Jahren fast ausgestorben war, zog das Laub ebenfalls dem Gras vor; allerdings bewegten die Tiere stärkere Zweige und Äste geschickt quer durchs Maul, um die Blätter abzustreifen, während die hölzernen Teile verschmäht wurden. Nach einigem Zögern fraßen auch Elche Laub und feine Zweige.

Der Versuch, eingelagertes Laubheu als Winterfutter anzubieten, verlief ebenfalls erfolgreich. Das nach sieben Monaten der Lagerung angebotene Laubheu wurde von drei Rindern (Rotes Höhenvieh) dem bereits vorhandenen Grasheu vorgezogen. Auch hier wurden Zweige, die weniger als einen Finger dick waren, mitgefressen. Etwa 40 Minuten wurde am Laubheu gefressen, dann wandten die Tiere sich für 10 Minuten dem Grasheu zu, kehrten dann aber zum Laubheu zurück. Auch Schafe und Ziegen stürzten sich gierig auf das Laubheu

25 Vgl. MACHATSCHKE: Laubgeschichten (wie Anm. 4), S. 144–147 u. 165.



Abb. 7: Frisch geerntetes Laub der Hümmer Laubfütterhainbuchen wird an Heckrinder verfüttert, Tierpark Sababurg, 2016 [Foto: Jens-Jürgen Penack]

und befreiten die Zweige blitzartig von jedem Blatt. Die Zweige selbst ließen sie liegen. Das von der Laubfütterung übriggebliebene Astwerk wurde auf der Sababurg in Zäunen für das Rentiergehege verarbeitet.

Bis zum Jahr 2026 soll der nächste Schnitt der Hümmer Bäume erfolgen. Es steht zu hoffen, dass regelmäßige Pflegemaßnahmen die alten Bäumen noch einige Zeit werden erhalten können. Es ist jedoch abzusehen, dass sich der Altbestand aufgrund seines hohen Alters und der langen Vernachlässigung nach und nach verringern wird. Ein Auseinanderbrechen einiger Bäume und damit ihre völlige Zerstörung sind also in naher Zukunft zu erwarten. Umso wichtiger sind Erhalt und Pflege der neuen kleinen Schneitelbaumanlage, die die landschaftsprägende Tradition der Laubernte in unserer Zeit fortführt.